



Die
Freie
Waldorfschule

Mitteilungsblatt
für die
Mitglieder des Vereines für ein
freies Schulwesen
(Waldorfschulverein) E.V.

Heft 8

März 1926

Herausgegeben
vom Verein für ein freies Schulwesen
Stuttgart.

Erscheint in freier Folge und wird den Mitgliedern des Vereins umsonst geliefert.
Für Nichtmitglieder durch den Buchhandel oder unmittelbar vom Verlag zum
Preis von 50 Pfennig für das Heft zu beziehen

INHALT:

**Die fünfte ordentliche Mitgliederversammlung
des Vereins für ein freies Schulwesen
(Waldorfschulverein)
E. V. Stuttgart**

Als *Sonderheft*, das auch den Mitgliedern des Vereins nur gegen Bezahlung von M. 1.—
auf Bestellung geliefert wird, erschien im Oktober 1925: *Vom Lehrplan der Freien
Waldorfschule*, bearbeitet von Caroline von Heydebrand

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten
Für die Schriftleitung verantwortlich
Dr. C. v. Heydebrand, Stuttgart

Die fünfte ordentliche Mitglieder- versammlung des Vereins für ein freies Schulwesen (Waldorfschulverein) E. V. Stuttgart

Die Versammlung, die am 20. September 1925 nachmittags stattfand, wurde eingeleitet mit einem Vortrag von *Dr. Walter Johannes Stein* über das Thema: „Die Anthroposophie als Grundlage der Waldorfschulpädagogik“.

Sehr verehrte Anwesende!

Es ist eigentlich ein bedeutungsvoller Augenblick im Werdegang unserer Schule, in dem wir uns heute versammelt haben. Denn die Freie Waldorfschule besteht heute etwas über sechs Jahre. Dreizehn Tage sind es mehr als sechs Jahre, daß wir jene Versammlung erlebt haben, in der die Schule gegründet wurde.

Wenn wir die Schule selber als Kind betrachten, das aus großer Liebe seiner Eltern geboren wurde, und es war wirklich recht viel Liebe, die zu der Geburt dieser Schule geführt hat, so kommt unsere Schule, wenn wir uns diesen Vergleich gestatten wollen, jetzt selber in das schulpflichtige Alter. Sie tritt immer mehr hinaus in das Leben, in die große Lebensschule. Wenn wir das Wachstum der Schule betrachten, in all den Jahren, so können wir sagen, sie hat sich in ihrem physischen Ausbau vollendet. Sie ist ein zwölfgliedriges Wesen geworden, sie umfaßt zwölf Klassen. Und dazu kommt noch ein weiteres Glied, das sie nicht aus sich selbst hat, sondern weil sie sich anpassen mußte an Anforderungen, die die Welt an sie stellt. Sie wissen ja, daß wir unseren zwölf Schulklassen noch eine weitere hinzugefügt haben, eine Vorbereitungsklasse, die dem Zweck dienen soll, die Schüler ganz speziell vorzubereiten auf die Reifeprüfung. Dadurch, daß wir diese weitere Klasse noch hinzugefügt haben, sind wir ja imstande, unseren Lehrplan, der ganz und gar im Hinblick auf die Natur des werdenden Menschen gestaltet ist, voll und ganz zu Ende führen zu können. Wenn man die Schule, so wie sie heute

ist, betrachtet, so hat man das Gefühl, sie nähere sich dem Ende ihres ersten Lebensabschnittes. Wir Lehrer können das daran sehen, daß diese Schule ja nicht allein geblieben ist, sondern daß noch eine ganze Anzahl anderer Schulen nach dem Muster der Waldorfschule entstanden sind, sowohl in Deutschland, als auch im Ausland. Wie das Kind in seinen ersten sieben Jahren selber ein nachahmendes Wesen ist, so ist unsere Schule auch durch ein Nachahmungszeitalter durchgegangen, was darin zum Ausdruck kommt, daß die Schwesterschulen entstanden sind. Und jetzt, wo wir in ein anderes wichtiges Septennium allmählich hinübergehen, geht auch ganz unvermerkt, wie durch eine organische Entwicklung unsere Schule — geradeso wie auch das Kind in der entsprechenden Entwicklungsphase — in das Autoritätsalter über. Wenn das Kind den Zahnwechsel absolviert hat, dann hört es zwar nicht auf, ein nachahmendes Wesen zu sein, aber es tritt allmählich in immer stärkerer Weise ein anderes Erziehungsprinzip zu dem ersten hinzu. Das kleine Kind muß man ja lenken durch das Beispiel. Die vorgetane Tat ist es, die das Kind anfeuert für das Gute. Mit dem Zahnwechsel aber erlebt das Kind die Macht des Wortes, die Macht der Ermahnung, da empfindet es die selbstverständliche Autorität des Lehrers. Ohne daß wir selber etwas dazugetan hätten, ganz organisch und natürlich ist auch unsere Schule in ihr Autoritätsalter eingetreten. Was um uns herum durch Nachahmung entstanden ist als Schwesterschulen, das empfand dann selbstverständlich das Bedürfnis, die Waldorfschule als im Besitze einer gewissen Tradition und Erfahrung als etwas Führendes und Leitendes zu betrachten. Und so entstand ganz und gar nicht aus unserer Initiative, sondern von außen an uns herantretend eine Waldorf-Schulbewegung. Die Schwesterschulen suchten geistigen Anschluß an das Kollegium der Waldorfschule. Und dieses Kollegium sah sich alsbald dadurch in einen neuen und erweiterten Verantwortungskreis gestellt.

So hat sich insbesondere für die in Deutschland befindlichen Schulen ein nahes Zusammenarbeiten mit der Waldorfschule herausgebildet, und der Waldorfschule ist manche Verantwortung zugewachsen. Während wir es in den ersten Jahren in unserem Lehrerkollegium nur damit zu tun hatten, die Angelegenheiten unserer eigenen Schule zu besorgen, sind wir jetzt vor die Notwendigkeit gestellt, zum Beispiel die anderen Schulen auch mit Lehrern zu versorgen. Die ganze Frage der Lehrerbildung im Sinne unserer

Pädagogik hat zu immer konkreterer Gestalt hingeführt und manches ist im Entstehen, was nach dieser Richtung hin die schönsten Hoffnungen erwecken kann.

Sehen wir auf diese Tatsachen hin, so können wir sagen, wir stehen am Beginn einer neuen Phase der Entwicklung unserer Schule, wir stehen am Ausgangspunkt einer ganzen Schulbewegung. Aber ich möchte gerade am Ausgangspunkt einer solchen Bewegung betonen, daß sie gerade deshalb gesund ist, weil sie von selbst entstanden ist, weil wir nichts, aber auch gar nichts dazu getan haben, daß sie entstehe. Das Wahre, Schöne und Gute hat eine zündende Kraft, und sein Anblick bewirkt, daß auch andere es zu verwirklichen streben. Jede *gemachte* Bewegung wird immer unecht sein müssen. Das Gute, Wahre und Schöne will wachsen und werden, nicht willkürlich herbeigeführt werden.

An einem so wichtigen Punkte, wie der ist, an dem wir heute stehen, kann es gerechtfertigt erscheinen, wenn Freunde der Schule sich versammeln, um zurückzuschauen auf die geistigen Grundlagen der Schule, auf das, was Leben spendend hinter dieser Schule steht und geistig in ihr wirkt. Und so müssen wir, wenn wir so zurückschauen, desjenigen gedenken, der der Schule ihre pädagogische Grundlage gegeben hat: Rudolf Steiners. Er ist ja der geistige Begründer dieser Schule. Oftmals hat er ja gerade hier an dieser Stelle zu Ihnen gesprochen. Und Sie werden sich erinnern, daß er nie versäumt hat, auch in Worten dem Ausdruck zu verleihen, was so stark in seinem Herzen lebte: der Dankbarkeit. Immer hat er sich ja erinnert, daß wir danken müssen Herrn Emil Molt, daß er in schwerer Zeit die Initiative ergriffen hat, diese Schule zu begründen. Und so sollten auch wir an diesem wichtigen Punkt in der Entwicklung unserer Schule dankbar sein dafür, daß sich die Idee einer solchen Schulgründung und die Tatkraft, diese Idee zu verwirklichen, in einer Persönlichkeit, in Herrn Molt, haben finden können. Aber was durch diese Idee und durch den Seelenmut, mit dem sie ergriffen worden ist, damals mit physischen Mitteln hat begründet werden können, das hätte nicht werden können, was es geworden ist, wenn nicht zu der Idee und zu dem seelischen Mut die geistige Kraft getreten wäre, durch Dr. Steiner, der der Schule ihre *geistige* Grundlage gegeben hat. Denn diese Schule, die zuerst begründet worden ist aus einem sozialen Gedanken, aus den Zeitverhältnissen des Jahres 1919 heraus, sie ist dadurch, daß Dr. Steiner

ihr Leiter geworden ist, durch die Initiative von Herrn Molt, der ihn darum gebeten hat, sie ist noch zu etwas anderem dadurch geworden. Denn zur sozialen Idee trat eben die pädagogische Tat. Dr. Steiner konnte dem Kollegium der Lehrer aus seiner anthroposophischen Erkenntnis, aus seiner geistigen Schau eine Menschenkunde überliefern, die die Grundlage ist alles pädagogischen Tuns und Lebens an dieser Schule. Ich darf daher am heutigen Tage zu Ihnen sprechen von den Grundlagen der anthroposophischen Menschenerkenntnis, die der Pädagogik unserer Schule zugrunde liegt. Den geistigen Grundlagen nach ist diese Schule ganz und gar aus der Anthroposophie herausgewachsen, aber sie ist darum nicht etwa eine Anthroposophenschule. Vielmehr sind die Kinder, die zu allererst da waren, gerade nicht Kinder von anthroposophischen Eltern, sondern Kinder der Angestellten und Arbeiter der Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik gewesen. Da aber die Schule, die zuerst als eine Fabriksschule gedacht war, gerade durch die Zugrundelegung der Pädagogik, die Dr. Steiner uns gab und die etwas allgemein Menschliches darstellt, über ihren ursprünglichen Rahmen hinauswuchs, fanden sich sehr bald Kinder aller Stände, aller Bevölkerungsschichten, Kinder von Eltern ein, welche die allerverschiedensten Weltanschauungen haben. Die meisten dieser Eltern suchten nichts anderes als eine gute Erziehung für ihre Kinder. Und daß die Erziehung, die hier geboten wurde, gut ist, das glaubten sie zu erkennen gerade daran, weil alles und jedes, was in dieser Schule geschah, einen allgemein menschlichen Charakter trug.

So wurde die Waldorfschule gerade keine Weltanschauungsschule, sondern eine Schule mit nicht *weltanschauungsmäßiger*, sondern rein *pädagogischer* Grundorientierung. Und Anthroposophie war nicht anders in dieser Schule wirksam als so, daß sie dem Pädagogen die Augen und das Herz öffnete für alles Allgemein-Menschliche. Und so darf vielleicht gerade heute einmal davon gesprochen werden, in welchem Sinne die Anthroposophie die Grundlage unserer Waldorfschulpädagogik ist.

Anthroposophie ist die Bezeichnung für eine Geistesrichtung, die schon länger in der Menschheit lebt, die schon Vertreter hatte, zum Beispiel in dem Sohn Johann Gottlieb Fichtes, Emanuel Hermann Fichte, und ich möchte einen Satz verlesen, den Emanuel Fichte in seiner Anthropologie geschrieben hat: „Die Anthropologie hat zu ihrem letzten Ziele gründliche Selbsterkenntnis des Menschen.

welche nur in der erschöpfenden Anerkenntnis des Geistes liegt. Sie wird damit zur ‚Anthroposophie‘ erhoben.“ Auf der Menschenkunde beruht die ganze Erziehung, aber was sie werden muß, wenn sie eine wirkliche Erziehung sein will, das kann sie nur dadurch, daß sie nicht in äußerlicher Weise den Menschen betrachtet, anatomisch, psychologisch, etwa mit experimenteller Psychologie, sondern nur dadurch, daß sie zur Anerkenntnis des Geistes kommt, dann aber eben durch die Anthroposophie. Daher glaube ich sagen zu dürfen: Das, was Dr. Steiner selbst vertreten hat als Grundlage der Pädagogik, das ist etwas, worauf dieser Ausspruch E. H. Fichtes anwendbar ist.

Wir leben allerdings in einer Zeit, in der der Mensch das Geistige nicht leicht anerkennt. Denn die meisten Menschen der Gegenwart sagen: Ja, es ist doch nicht selbstverständlich das Geistige anzuerkennen! Ist denn unsere Zeit nicht gerade dadurch groß, daß sie die Sinneserkenntnis gepflegt hat? Kein Zweifel, daß es auf diese Frage nur ein „Ja“ als Antwort gibt, denn die ganze Größe unserer Zeit beruht auf Sinneserkenntnis und Sinnesforschung. Hat nicht das Mikroskop unser Auge verfeinert und das Fernrohr ebenfalls? Ist nicht die kleine und die große Welt uns deutlich geworden gerade durch die Verfeinerung der Sinneserkenntnis? Muß man nicht fürchten, wenn man in dieser Zeit vom Geiste spricht, daß man da angesehen wird als ein Phantast? Gewiß, man muß es fürchten. Aber man kann sich das Fürchten ja auch abgewöhnen, und vielleicht ist es gut, seelischen Mut auch auf diesem Gebiete zu entwickeln. Und tut man das, dann kann man vielleicht gerade zeigen, daß noch keine Zeit so berechtigt vom Geist gesprochen hat, wie die unsere. Denn gerade der Mensch, der auf die Realität der Sinneswelt hinschaut, der ganz und gar die Sinneswelt sich erobert hat, *der* erst hat ein volles Recht, auch das Übersinnliche anzuerkennen. Denn *der* gerade wird dann kein Phantast, wenn er vom Übersinnlichen redet. Das ist die Aufgabe unserer Zeit, voll und ganz in der Sinneswelt zu stehen und ebenso voll und ganz die geistige Welt zu erkennen und Sinneswelt und Geisteswelt mit mutiger Seele als die zweifache Offenbarung des einheitlichen Weltengrundes zu erkennen. Gerade die Sinne des Menschen sind es, die wie getreue Apostel Zeugnis dafür ablegen, daß es eine geistige Welt gibt. Nehmen wir, um das zu verstehen, ein Beispiel vor. Betrachten wir das Menschaugen. Das ist ja ein Sinnesorgan. Dieses Menschaugen

war nicht immer da. Wir wissen ja gerade durch die neueste Naturforschung, wie es sich allmählich gebildet hat. Wie es am Licht durch das Licht für das Licht geworden ist, was es ist.

Was hat denn das Auge gebildet? Ganz gewiß nichts Sichtbares. Denn Sichtbares setzt ja zu seiner Existenz ein Auge schon voraus. Was das Auge gebildet hat, muß also in *der* Form, in der es *damals* wirksam war, unsichtbar gewesen sein. Was ist das Unsichtbare, aber doch Reale — denn real ist, was wirkt —, das das Auge geschaffen hat? Was ist das für eine unsichtbare Schöpferkraft? Das, verehrte Anwesende, ist das Licht! Nur wissen die meisten Menschen nicht, daß das Licht unsichtbar ist. Aber sichtbar sind nur die Farben. Die Schatten und Scheine, das reflektierte Licht. Das Licht selber ist unsichtbar, das Beleuchtete ist sichtbar. Die das Licht aufhaltende Materie sehen wir, niemals das Licht selbst. Wenn wir sagen, wir sehen die Sonnenstrahlen hereinfallen in das Zimmer, so ist das eine uneigentliche Redeweise. Was wir sehen, sind die tausend und abertausend Stäubchen, die das Sonnenlicht reflektieren. Und wenn wir im Kino glauben den Lichtkegel zu sehen, der von dem Projektionsapparat ausgeht, so sehen wir doch in Wahrheit nicht das Licht, sondern die beleuchteten Stäubchen, und schauen wir in den Apparat selbst, so sehen wir die glühende Kohle der Bogenlampe; und schauen wir auf die Fläche, so sehen wir die beleuchtete Materie. Nie und nimmer sieht der Mensch das Licht, denn das Licht geht allem Sehen voran. Es ist die erzeugende, die organisierende Kraft des Auges. Und das Sinnesorgan des Auges ist der Zeuge für das übersinnliche Licht. Es gibt so viele Zeugen des Übersinnlichen, als es Sinne gibt. Es gibt so viele Gebiete der übersinnlichen Welt, als es Sinnesorgane am Menschen gibt. Und gerade eine vollständige Erkenntnis der menschlichen Sinne führt zur Erkenntnis einer gegliederten geistigen Welt, die zwar wirkt, die am Menschen organisiert, aber die nicht sinnlich wahrnehmbar ist. Unser Zeitalter, das so sehr hinschaut auf die Sinnesrealität, das hat gerade, wenn es nur weit genug denken will, die Möglichkeit, die übersinnlich schaffenden Mächte anzuerkennen.

Aber das ist gerade eine Betrachtungsweise, die der Lehrer braucht, denn der Lehrer hat es ja nicht zu tun mit dem Fertigen, mit dem Auskristallisierten, rein Gegenständlichen, das die Sinnesbetrachtung liefert. Ist doch das Kind dasjenige, was gerade nicht fertig ist, was ein Werdendes ist, was nie voll und ganz erfaßt werden kann, wenn

man nur auf das Sinnliche, schon in die Erscheinung Getretene hinschaut. Der Lehrer hat es mit dem Werdenden zu tun. Und begnügt er sich mit der bloßen Sinneserkenntnis, dann kommt er immer zu spät. Denn er kommt zu weiter nichts als dazu, nachträglich zu konstatieren, was die Natur hervorgebracht hat. Diese nachträgliche Erkenntnis, die die Welt anschaut, wenn sie fertig ist, die sollte man nicht unterschätzen, denn sie führt zur Erkenntnis der Natur. Wir überschauen ja heute das Weltenwesen gerade durch diese Erkenntnis in allen seinen Einzelheiten so, wie es sich geformt hat vom Urnebel bis zur Gegenwart. Wir haben eine wirklich großartige Naturerkenntnis. Nur das andere haben wir noch nicht, eine soziale Erkenntnis. Mit dem Naturerkennen erfaßt man nicht das in die Zukunft hinein Werdende, mit der Sinneserkenntnis kann man nicht eingreifen in die Werdeprozesse, denn das Werdende, das wirkt und lebt, ergibt sich nur dem übersinnlichen Schauen. Ein Lehrer, der sich daher nur begnügt mit unserer Zeitkultur, mit unserer Sinneserkenntnis, der steht immer vor fertigen Tatsachen, der kann nur per Analogie auf das Werdende schließen, und der erfaßt niemals das pädagogische Problem in seiner Einzigartigkeit und Einmaligkeit, die es in jedem einzelnen Kinde doch annimmt. Darum liefert unsere nicht zu unterschätzende, sondern großartige, aber einseitig großartige Zeitkultur glänzende Naturwissenschaftler und Techniker, aber keine Lehrer. Lehrer kann man nur werden aus Erkenntnissen, die irgendwie zurückgehen auf die übersinnliche Beobachtung.

Setzen wir z. B. den Fall, es würde jemand, der sich auf die Sinneserkenntnis beschränkt, in einem gewissen Zeitpunkt konstatieren, daß ein Kind krank ist. Er wird dann den Arzt aufsuchen und von dem Arzte fordern, daß er das Kind gesund mache. Das ist etwas ganz selbstverständliches, daß man wartet, bis man krank ist, oder bis ein Wesen, das einem anvertraut ist, krank wird und dann zum Arzte geht. Aber die Aufgabe einer wahren Pädagogik ist es, dahin zu wirken, daß das nicht die einzige Art bleibt, der Krankheit entgegenzutreten. Die Krankheit zu erkennen, *ehe* sie da ist, die Krankheit in ihrem *Werden* zu schauen, das ist etwas, was noch gar nicht auf rein ärztlichem Gebiete liegt, sondern nur allzu oft auf dem Gebiete der Pädagogik. Der Lehrer nämlich hat es nicht zu tun wie der Arzt meistens mit der Krankheit, die schon *da* ist, sondern mit der *werdenden* Krankheit, und es gehört durchaus in seinen Aufgabenkreis, sie abzuhalten. Damit soll natürlich gar nicht

behauptet werden, daß der Lehrer dem Arzte ins Handwerk pfuschen solle oder dürfe. Davon kann gar keine Rede sein. Aber die Krankheit, die noch nicht da ist, die sich erst vorbereitet, die ist eben nichts Ärztliches, die ist in diesem Keimzustand noch ganz im Gebiete des Pädagogen. Was später zum Beispiel zur Blutarmut wird, das ist in seinen ersten Anfängen vielleicht schlechter Unterricht. Das muß es natürlich nicht allein sein, aber *der* Teil der Verursachung, der im Pädagogischen liegt, *der* sollte vom Lehrer bemerkt werden.

Und so ist der Lehrer denn doch auch ein Heiler. Dr. Steiner hat oft darauf hingewiesen und als Beispiel etwa das Folgende ausgeführt. Er sagte: Wenn ein Lehrer Kinder anschreit, ihnen öfters einen richtigen Schock versetzt durch seine Wutausbrüche, so wirkt das auf das Kind unmittelbar wohl nur seelisch, aber im weiteren Verlauf wirkt es bis ins Leibliche des Kindes hinein und wird im späteren Alter zur Krankheit. Rheumatismus zum Beispiel oder auch andere Krankheiten können durchaus von dem Verhalten des Lehrers verursacht sein. Pflegt ein Lehrer in liebevoller Weise ein Kind, so daß alles, was er tut, geleitet ist von der Einsicht in den werdenden Organismus, so macht sein Tun die Glieder des Menschen, den er erzieht, geschmeidig bis ins höchste Alter hinein.

So sind wir berechtigt, zu sagen, daß der Lehrer nicht nur ein Wahrnehmungsorgan haben muß, um das Gewordene, das heißt das Sinnliche zu erkennen, sondern er muß das Werdende, das noch nicht im Sinnlichen Faßbare, erschauen.

Johann Gottlieb Fichte sagte einmal, seine Lehre setze ein neues Sinneswerkzeug voraus, das bei den meisten Menschen heute noch gar nicht vorhanden ist. Und dieses Sinneswerkzeug, auf das Fichte da hingewiesen hat, das braucht gerade der Lehrer, um die Werde-welt wahrnehmen zu können. Es ist das die Welt, von der Goethe im Faust spricht, in der Szene, die überschrieben ist „Prolog im Himmel“. Es ist die Welt, in der bei Goethe die Erzengel wirken. Gott spricht da zu den Erzengeln:

„Doch ihr, die echten Göttersöhne,
Erfreut euch der lebendig reichen Schönel
Das Werdende, das ewig wirkt und lebt,
Umfass' euch mit der Liebe holden Schranken,
Und was in schwankender Erscheinung schwebt,
Befestigt mit dauernden Gedanken.“

Hier weist die Gottheit selbst darauf hin, daß der Mensch sich erheben müsse über die Welt des Mephistopheles, die ja die Welt des Gewordenen ist, und daß er aufsteigen sollte in die eigentliche Schöpferwelt, in welcher die Erzengel walten, in der ewigen Schöne des Werdens. Aber wenn der Mensch dieses Gebiet betritt, so sollte er sich nicht verlieren in der schwankenden Erscheinungswelt. Das könnte ja leicht vorkommen, denn die Welt des Werdens, die lebendige Welt, ist in ewigem Flusse. Wer mit seiner Erkenntnis in diese Werde-Welt eintritt, darf die dauernden Gedanken nicht verlieren. Karl Julius Schröer gibt zu dieser Stelle in seinem Kommentar eine wichtige Interpretation. Er sagt: „Das Dauernde im Wechsel der Dinge sind die Ideen, die in den Dingen nach Verkörperung ringen. Das noch nicht Verkörperte ist das Ewige, das durchgehen muß durch die Verkörperung in den Dingen.“ Dieses Gebiet muß der Lehrer betrachten, er hat es zu tun mit dem ewigen Wesen des Menschen, mit seinem Dauergedanken. Den kann bloße sinnliche Beobachtung nicht unmittelbar anschauen. Aber der Lehrer bekommt die Beobachtung des Ewigen in seiner Wirksamkeit innerhalb des Sinnfälligen doch in sein Bewußtsein herein, wenn er sich darauf einläßt, in den sinnlichen Äußerungen die Taten eines Übersinnlichen erkennen zu wollen. Denn im Grunde genommen hat es der Lehrer fortwährend zu tun mit der Beobachtung der Verkörperung des Ewigen in der physischen Menschengestalt. Diese Verkörperung erfolgt ja nicht nur bei der Geburt und dem, was der Geburt unmittelbar vorangeht, sondern noch eine ganze Zeit hindurch, während der Mensch heranwächst. Bei der Empfängnis nähert sich das Geistig-Seelische des Menschen dem mütterlichen Organismus. Die Mutter ist wie umschwebt vom Geistig-Seelischen des Kindes, dem sie den Leib schenken wird. In den Mutterleib zieht das ewige Wesen des Kindes allmählich ein. Es umhüllt als von außen wirksame Wesenheit das werdende Embryo. Was dann geboren wird, ist der physische Mensch. In ihm ist das Geistig-Seelische des Menschen in seiner Vollendung noch nicht ausgeprägt. Das Kind kann ja zuerst noch nicht einmal lachen. Immer wieder hat Herr Dr. Steiner uns über dieses allmähliche Besitzergreifen vom Physisch-Leiblichen die wunderbarsten Eröffnungen gemacht, die man leicht bewahrheitet findet, wenn man nur erst einmal aufmerksam auf sie geworden ist. So konnte er uns darauf aufmerksam machen, daß das Kind vor dem 40. Tage nicht lachen kann. Erst nach dem

40. Tage hat normalerweise das Seelische des Menschen jene Eingliederung innerhalb des physischen Organismus, die notwendig ist, um das Lachen hervorzubringen. Und so kann man darauf aufmerksam machen, wie die verschiedenen Teile des menschlichen Organismus Schritt für Schritt von dem Geistig-Seelischen ergriffen werden.

Auch das Skelett, das Knochengerüst, kann das Kind nicht in ähnlicher Weise gebrauchen wie der Erwachsene. Der Erwachsene kann die Impulse seines Wollens unmittelbar auf den Gliedmaßenorganismus übertragen, er gebraucht in unmittelbarer Weise den Hebelmechanismus des Knochensystems. Das Kind muß die Knochen erst von innen her ergreifen lernen. Sie hängen noch mehr im Muskelsystem, und das Seelisch-Geistige des Kindes durchdringt Blut und Muskeln noch nicht in der Weise, wie das beim Erwachsenen der Fall ist. Das Kind kann ja auch noch nicht in einer bewußten Art denken. Auch das muß es erst lernen. Und so können wir beobachten, wenn wir uns die Richtung der Beobachtung durch die übersinnliche Erkenntnis weisen lassen, wie in den ersten drei Jahren das Kind fortwährend noch geboren wird. Fortwährend drängt das Geistig-Seelische nach und ergreift stückweise Besitz vom physischen Leib. Aber auch wenn man diesen physischen Leib betrachtet, kann man bemerken, wie asymmetrisch er zunächst gebildet ist. Das Kind hat einen sehr großen Kopf und einen sehr kleinen übrigen Organismus. Würden wir, was der Mensch in siebzig Lebensjahren vollzieht, während eines Monats sich abspielen sehen, so würde uns ins Bewußtsein kommen, wie ungeheuer groß die physische Veränderung ist, die da abläuft. Aber weil diese Veränderung sich über einen so langen Zeitraum erstreckt, wird es weniger stark bemerkt. Das Wachstum ist ja für Kopf und übrigen Organismus außerordentlich verschieden. Vielleicht könnte man sagen, das Wachstum des übrigen Organismus verhalte sich zu dem der Kopforganisation wie 3:1. Da liegt also die Tatsache vor, daß der übrige Organismus etwa dreimal so rasch wächst wie der Kopf. Das muß so sein, sonst würde nie die Menschengestalt entstehen. Schon daran sieht man, daß die Kopforganisation etwas ganz anderes ist als die übrige Organisation des Menschen.

Worin besteht denn nun die Aufgabe des Erziehers? Also zum Beispiel der Eltern oder des Lehrers gegenüber diesen organischen Faktoren? Dasjenige, was der Erzieher tut, das muß jene Rhyth-

musdifferenz ausgleichen. Im unteren Menschen leben die Kräfte, die stürmisch voraneilen, da stürmt das Wachstum vorwärts. Vom Kopf her wirken hemmende, abrundende Kräfte. Der übrige Organismus wächst mit Riesenschnelle aus dem Kopf heraus, aber vom Kopfe aus durch die Vermittelung des Nervensystems wird die Wachstumskraft gerundet und gebändigt. Diese Polarität von Kopf und übrigem Organismus droht den Menschen zu zerreißen, und wie ein ausgleichender, wachsamer Hüter des Werdens sollte sich die Mutter oder der Vater oder der Lehrer fühlen. Der Pädagoge ist der Schützer des Kindes vor jedem einseitigen Überhandnehmen des einen oder des anderen Poles dieser Polarität. Alle Pädagogik beruht darauf — wenigstens von einer gewissen Seite her gesehen —, die Verschiedenheit dieser Wachstumsrhythmen in Einklang zu bringen. Selbst die feinere seelische Erziehung leistet nichts anderes, denn auch im Seelischen des Menschen ist diese Intensitätsdifferenz vorhanden. Der Wille des Menschen ist das Bewegende, Unruhevolle, das seelisch dem Gliedmaßenmenschen entspricht, und das Denken ist ruhig und gelassen. Und da, wo das Denken sich mit dem Wollen ausgleicht, wo der Wille das Denken in Bewegung setzt und das Denken die Begierdenwelt sänftigt, da entsteht das menschliche Fühlen. Man sieht aus dem eben Angeführten, daß die erwähnte Polarität in der Seele des Menschen ebenso waltet wie im Körper. Und von einer gewissen Seite her kann man speziell für das Volksschulzeitalter sagen, es habe die Erziehung für diese Lebensperiode die Aufgabe, das fühlende Erleben, das sich auf die rhythmische Organisation des Menschen stützt, in das rechte Gleichgewicht zu setzen zwischen Denken und Wollen.

Wenn man also in dieser Weise den Menschen betrachtet, so kann man sich sagen: von allen Teilen der menschlichen Organisation ist der Kopf am meisten fertig bei der Geburt. Am unfertigsten ist alles dasjenige am Menschen, was zur übrigen Organisation gehört, also zur ganzen Organisation des Menschen, mit Ausnahme des Kopfes. Der Kopf bleibt gewissermaßen auch beim Erwachsenen ähnlicher dem Zustande, den er bei der Geburt gehabt hat, wie der übrige Organismus. Aber es ist nicht so, daß der Kopf gleich „alt“ geboren wird, sondern es ist umgekehrt, der erwachsene Mensch bleibt im Kopfe, auch wenn er erwachsen geworden ist, noch immer „Kind“. Damit muß ja nicht gerade gemeint sein, daß die Erwachsenen alle kindsköpfig sind. Die Kindsköpfigkeit, die ist schon noch etwas

Besonderes gegenüber dem, was hier ausgesprochen ist. Aber in gewissem Sinne ist es doch wahr, daß der Mensch, auch wenn er groß geworden ist, in seiner Hauptorganisation Kind bleibt. Das menschliche Gehirn ist ja durchdrungen vom Gehirnwasser. Es schwimmt gewissermaßen in diesem Gehirnwasser. Und diese Flüssigkeit setzt sich ja fort in den Rückenmarkskanal. Da vibriert sie in dem gleichen Rhythmus wie die Atmung. Diese wäßrige Flüssigkeit, die eigentlich einen recht großen Teil der Kopf- und Rückenmarksorganisation erfüllt, ist entwicklungsgeschichtlich mit jener Flüssigkeit in Zusammenhang zu bringen, in welcher der Embryo im Mutterleibe schwimmt. Und so kann man sagen, daß der Mensch in seiner Hauptorganisation sich ein Stück seines embryonalen Daseins bewahrt. Und wie der Mensch im Embryo noch nicht ganz verkörpert ist, sondern sein Geistig-Seelisches von außen an diesem Embryo arbeiten läßt, so ist der Mensch gegenüber seiner Hauptorganisation sein ganzes Leben hindurch nicht ganz verkörpert. Da ist das Geistig-Seelische in einer anderen Weise an die physisch-leibliche Organisation angeschlossen, als dies der Fall ist in bezug auf den menschlichen Gliedmaßen- und Stoffwechselorganismus. Und auf dieser besonderen Art des Zusammenwirkens des Geistig-Seelischen mit dem Pysisch-Leiblichen beruht es, daß der Kopf das Organ der menschlichen Erkenntnis ist. Die Beine sind ja schon durch ihre äußere Form — darauf hat uns Dr. Steiner oft hingewiesen — angepaßt der Schwere. Sie stellen sich in die Richtung der Schwerkraft hinein. Die Kopforganisation aber entzieht sich der Schwerkraft. Selbstverständlich nicht völlig, sondern nur in dem Sinne, in welchem ein schwimmender Körper an Gewicht verliert; dadurch, daß das Gehirn in dem Gehirnwasser schwimmt, entzieht es sich in dem angegebenen Sinne der Schwere. Das menschliche Haupt ist durch seine Sinnesorgane und durch das Organ des Denkens dem ganzen weiten Kosmos gegenüber geöffnet, umfaßt im erkennenden Sich-Betätigen das ganze weite Weltall. Da, wo der Mensch Kind geblieben ist, wo er sich seinen vorgeburtlichen Zustand, seine Kindhaftigkeit bewahrt hat, da reicht er hinein entsprechend dem Christusworte „in die Reiche der Himmel“. Und diese Himmelskräfte, sie sind es ja auch, die an dem Menschen formend arbeiten, solange er abgeschlossen von der physischen Außenwelt, abgeschlossen von den Kräften der Erde, eingehüllt vom schützenden Mutterleib sich entwickelt. Im Leibe der Mutter sind

die physikalischen Kräfte der Erde in hohem Grade unwirksam gemacht. Da formt der Himmel aus seinen Kräften den Menschen, da bildet sich dieser Mensch seiner Gestalt nach. Zuerst sind es nur drei Häute, die ziehen sich zusammen, stülpen sich, formen sich, verwachsen, bilden Röhren, die sich dann verschlingen, kurz, da in dieser Entstehung des Menschen im Mutterleibe ist die Werkstatt eines grandiosen Plastikers. Die Schöpferkräfte des gesamten Kosmos, in dem der noch ungeborene Mensch webt und west, konzentrieren sich in der Formung des Menschenkeimes. Diese plastische Form behält der Kopf das ganze Leben hindurch. Wenn er selbst fertig ist, ausplastiziert ist, dann kann er seine plastischen Kräfte frei bekommen und nach einer anderen Richtung hin verwenden. Und da werden diese Kräfte Erkenntniskräfte. Erst hat die plastische Kraft des Kosmos unser Haupt gebildet, dann werden diese Kräfte frei, werden Vorstellungs- und Denkkräfte. Wir können das Weltall denkend erkennen, weil das Weltall unser Denkorgan gebildet hat. So ist es immer bei allen Erkenntnisorganen. Sie nehmen, wenn sie selbst fertig sind, das Weltgebiet wahr, aus dem heraus sie gestaltet sind. Das Auge, das durch das Licht gebildet ist, nimmt ja auch die Taten und Leiden des Lichtes wahr — wie Goethe sagt —, die Farben.

So gibt der Mensch, indem er erkennt, dem Weltall — im Bilde — zurück, was ihn hervorgebracht hat.

Von dem Haupte des Menschen, das wir als ein Abbild betrachten können des ganzen Sternenhimmels, strahlen die plastisch wirkenden Schöpferkräfte hinunter in den übrigen Körper durch das Nervensystem, das seinen Hauptstrang im menschlichen Rückenmark hat. Von da laufen seine Äste nach beiden Seiten, deren Linienzug entlang die plastischen Kräfte wirksam sind. Was da von oben nach unten arbeitet, das rundet und formt, das modelliert das kräftig wirkende Wachstum zur Gestalt. Was im heißen Blutstrom den Körper durchwaltet, das wird beruhigt und zur Form gebracht von den Kräften des Nervensystems. Und aus diesem Zusammenwirken entstehen die einzelnen Organe. Man kann sich das leicht verständlich machen, wenn man das Folgende bedenkt. Wir sind als Menschen an den verschiedenen Stellen unserer Haut verschieden empfindlich. An den Lippen zum Beispiel sind wir empfindlicher wie an den Wangen. So können wir beobachten, wie unsere Haut sich überall da nach außen stülpt, wo wir weniger empfindlich sind, wie

sie sich nach innen zurückzieht und Höhlungen bildet, da wo sie empfindlicher ist. Die Empfindlichkeit hängt aber mit der Verteilung und Ausbreitung des Nervensystems zusammen. Und so wird die Nervenverteilung die Ursache für das sich Vor- und Zurückstülpen der Haut. Und so kann man sagen, die Nerven sind die plastischen Bildner der Menschen estalt. Die Nervenknötchen und Nervenstränge sind aber das mikrokosmische Abbild des Sternenhimmels mit seinen Kräften.

Was in den Gliedern sich ausprägt, das kommt von einem ganz anderen Weltgebiete her. Sehen wir doch nur, wie zum Beispiel die Musik auf den Menschen wirkt. Die Musik erzeugt im Menschen wenigstens unmittelbar keine Vorstellungen. Vorstellungen und Gedanken, sie haben in sich ein plastisches Element, ein Formelement; aber was der Mensch in den Beinen wirksam hat, das ist etwas ganz anderes, da ist der Mensch Musiker. Das offenbart sich ja, wenn wir bedenken, wie die usik unmittelbar den Menschen zum Tanze anregt. Was sich nun am Kinde vollzieht, das ist eine Art Ausgleich zwischen der Weltenplastik und der Weltenmusik. Und der Lehrer hat bei diesem Ausgleiche zu helfen. Betrachtet man von diesem Gesichtspunkt das kleine Kind, wie es da liegt, wie es mit den Beinchen strampelt und eigentlich einen noch halb schlafenden Kopf hat, dann begreift man, was zu geschehen hat. Der Kopf, der muß immer mehr und mehr aufgeweckt werden. Die Beine, die müssen ruhiger werden beim Erwachsenen, die geben ihre innere Beweglichkeit ab an die Sinnesorgane, an die Vorstellungskraft. Die unendliche Ruhe des Hauptes, die man vergleichen darf mit der Ruhe des Fixsternhimmels, sie muß übergeführt werden in eine größere Beweglichkeit der Gedanken und der Sinnestätigkeit beim Erwachsenen. Die Beine aber übernehmen die Ruhe des Hauptes. So kommt das Kind zwar mit einem der Gestalt nach — im wesentlichen wenigstens — fertigen Haupte zur Welt, aber dies Haupt ist schlafend und muß erst erweckt werden. Während die Beine zur Ruhe kommen müssen und ihre Überlebendigkeit, ihre Überwachtheit dem Kopfe übertragen müssen. So strömt Ruhe in die Glieder und Bewegung in den Kopf, und beide Strömungen stauen sich im menschlichen Herzen. Das empfängt Plastik von oben, Musik von unten. Und in demjenigen, was sich abspielt zwischen dem Flügelschlag der Lunge und den Pulsationen des Herzens liegt der Ausgleich von oben und unten. Das ist die Regel der Natur: Trage das

Obere nach unten und das Untere nach oben, daß oben und unten geschehe in gleicher Weise der Wille der gottdurchwalteten Natur. Das heißt: Zähme unten im Menschen die Leidenschaft und mache oben den Geist beweglich, auf daß dazwischen walte der Wille Gottes, als der Ausgleich zwischen den Polaritäten des Weltalls. Betrachtet man so das Kind, so spürt man Frömmigkeit in sich aufsteigen. Erlebt man den Atem des Kindes, erlebt man den Herzschlag, den man erkennt an dem leichten Rot- oder Bläßwerden, das wie ein zarter Hauch sich über die Kindeswangen legt, so erkennt man Gottes waltenden Willen.

18 mal atmet der Mensch in der Minute, 18 mal 60 Atemzüge macht er in der Stunde, 18 mal 60 mal 24 im Tage. Das sind 25 920 Atemzüge im Tage. Im Frühling geht die Sonne an einem bestimmten Punkte des Sternenhimmels auf. Aber dieser Punkt bleibt durch die Jahrtausende nicht derselbe, er verschiebt sich. Und in 25 920 Jahren schiebt er sich einmal durch den ganzen Umkreis der Sterne. Auch der Kosmos lebt, aber sein Lebensrhythmus vollzieht sich in so vielen Jahren, wie der Mensch Atemzüge entfaltet an einem Tage. Das ist das große platonische Weltjahr, diese 25 920 Jahre. Sie entsprechen im Kosmos dem Tageslauf des Menschen. So fühlt man, daß nicht Zufall waltet im Atmen des Menschen, sondern eine großartige Gesetzmäßigkeit, ein göttlicher Wille. Und das sollte der Lehrer beachten. Wenn er ein Märchen erzählt und die Kinder ihm aufmerksam zuhören, dann kann er ja bemerken, wie ihr Atem langsamer geht, wenn die Erzählung spannend wird, wie im Augenblicke der höchsten Spannung der Atem stille steht. Und er kann beobachten, wie dann, wenn die Lösung kommt, wenn vielleicht der Prinz im Märchen aus einer großen Gefahr errettet wird, wie dann die Kinder erleichtert aufatmen. Und so sollte sich der Lehrer bewußt sein, daß er eingreift mit jeder kleinsten Nuancierung seiner Erzählung in den Willen Gottes, in die große Weltenharmonie, deren Abbild der Atem des Kindes ist. Kann er solche Gedanken denken — und Rudolf Steiners Menschenkunde gibt sie uns —, dann findet er den Weg zu jener Ehrfurcht, ohne die niemand Lehrer sein kann. Aber auch in das Blut greift er ein, in den Rhythmus des Blutes. 18 mal in der Minute atmet der Mensch, und 72 mal schlägt sein Herz. Da hat man den Rhythmus von 4:1, von 1:4. Und auch dieser Rhythmus ist kein willkürlicher. Er spiegelt sich in unendlichen Dingen der Welt. Aus ihm

wird die Dichtkunst geboren. Der griechische Hexameter, das Versmaß der ruhig hinfließenden epischen Erzählung spiegelt diesen Rhythmus. Er besteht nicht, wie man glaubt, aus sechs Versfüßen, er besteht aus acht Versfüßen*. Man muß die Pausen dazurechnen, die beiden Pausen, deren erste in der Mitte des Verses, deren zweite am Ende des Verses erscheint. So hat man einen Rhythmus von zweimal vier. Der Hexameter stellt dar zwei Atemzüge und zweimal vier Pulsschläge. Und in dem einzelnen Versfuß spiegelt sich wiederum dieses Verhältnis. Lang, kurz kurz, so ist ja der Versfuß gebaut, und die Länge ist gerade so lang wie zwei Kürzen, das macht mit den andern beiden Kürzen vier $\overset{\circ}{\circ} \circ \circ$. Also wiederum die Vierheit. Und so ist überall der Rhythmus des Hexameters beherrscht von dem Verhältnis 1:4, von dem Rhythmus von Herzschlag und Lungenschlag, von Puls und Atem. Und so ist es ja bei allen Versmaßen, sie alle sind Modifikationen jenes ursprünglichen Menschenrhythmus.

Sie sehen an diesen wenigen Beispielen, was auch immer der Lehrer vornimmt, wenn er aus solcher Menschenerkenntnis heraus wirkt, was er auch immer am Kinde wirkt, er kommt nie aus der Welt heraus. Er bleibt immer in der großen Welt, er lebt mit ihr und in ihr, und er sorgt dafür, daß ihre Rhythmen in rechter Art am Kinde walten, daß sie aber nicht bloß walten, wie sie das tun müssen draußen im Kosmos, sondern daß sie auch wiederum verändert werden. Denn auf dem rechten Verändern der Weltenrhythmen beruht es, daß der Mensch ein freies Wesen sein kann. Dadurch ist ja der Mensch frei, daß er mit seinem eigenen Fühlen abändern kann den Herzens- und Lungenschlag, und nur dadurch ist er ein Eigenwesen. So hat der Lehrer hinzuschauen auf das Weltenwesen und auf das Menschenwesen und hat der Hüter zu sein des göttlichen Willens und der menschlichen Freiheit. Die hat er in Einklang zu bringen, die Freiheit und die Notwendigkeit.

Lernt der Lehrer hineinzuschauen in die schöpferischen Kräfte der menschlichen Organisation, in die Impulse von Welt und Erde, so kann er ein wunderbarer Helfer werden für den Entwicklungsweg des Kindes. Er kann ihm den Pendelschlag vermitteln zwischen der Weltharmonie und dem eigenen kindlichen Wesen, das in dieser Weltharmonie sich ja entfalten soll. So kann durch anthroposophische Welt- und Menschenerkenntnis dem Lehrer das erwach-

* $\overset{1}{-} \overset{\circ}{\circ} \overset{\circ}{\circ} \mid \overset{2}{-} \overset{\circ}{\circ} \overset{\circ}{\circ} \mid \overset{3}{-} \overset{\circ}{\circ} \overset{\circ}{\circ} \mid \text{Pause} \mid \overset{1}{-} \overset{\circ}{\circ} \overset{\circ}{\circ} \mid \overset{2}{-} \overset{\circ}{\circ} \overset{\circ}{\circ} \mid \overset{3}{-} \overset{\circ}{\circ} \overset{\circ}{\circ} \mid \overset{4}{\text{Pause}} \mid$

sen, was ihm erlaubt, dem Kind den Weg zu bahnen aus der geistigen in die physische Welt, es zu lehren, seinen Körper zu gebrauchen und auch den Weg zurückzufinden, nachdem es sich selbst gefunden hat, in die geistige Welt, aus der der Mensch stammt.

So ist Anthroposophie nicht eine Weltanschauung, die an Kinder herangebracht werden könnte, damit auch diese Kinder einmal Bekenner dieser Weltanschauung würden; so ist es nicht gemeint. Sondern das andere ist gemeint, das Anthroposophie dem Lehrer gibt, was ihm möglich macht, das Kind zu derjenigen Freiheit allmählich zu führen, die es, wenn es erwachsen geworden ist, entfalten kann. Die es dann befähigen wird, den eigenen Weg zu erkennen und zu finden. Stellt man sich so zum Kinde ein, dann erlebt man: Da ist uns übergeben eine große Weltweisheit, ein Geistiges, das man erkennen kann. Das hat uns Rudolf Steiner gegeben. Aber was er uns gab, das hat die Eigentümlichkeit, nicht im Kopfe bleiben zu wollen, das will nicht bloße Erkenntnisangelegenheit bleiben, das sinkt durch sein eigenes geistiges Schwergewicht hinunter ins Herz. Aber auch da will es nicht bleiben, denn es will ausströmen in die Hände. Und will die Hände rühren und bewegen. Das will von den Händen, die durchwärmt und durchstrahlt sind, von Haupt und Herz, hinauswirken in die Weltenweiten, aus denen es stammt. Die Kraft, die Rudolf Steiner uns gab, die wirkt so, daß sie Weisheit ist, die sich wandeln will im Ich des Menschen in Liebe. Das streben wir an, die Weisheit der Anthroposophie umzuwandeln in unseren Herzen, so daß Taten der Liebe entstehen können. Denn die sind es allein, die dieser Schule geben können, was sie braucht. Aus der Kraft der Liebe ist das Erziehungswesen geboren, das Rudolf Steiner dieser Schule gegeben hat. In der Kraft der Liebe wollen die wirken, die hier Lehrer sind. Möchten Liebestaten, die diese Schule tragen, die Antwort sein, welche die Welt dieser Schule entgegenbringt.

Aus der Mitgliederversammlung möchten wir unsern Freunden die Ansprache des Herrn Kommerzienrat Emil Molt, die die Versammlung eröffnete, den Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr durch Herrn Stockmeyer und den Rechenschaftsbericht des Herrn Leinhas zur Kenntnis bringen. —

Ansprache des Herrn Kommerzienrat Emil Molt:

Meine sehr verehrten Anwesenden!

Liebe Freunde!

Ich eröffne hiermit die V. ordentliche Mitgliederversammlung des Waldorfschulvereins und heiße Sie alle herzlich willkommen.

Es obliegt mir, an dieser Stelle vor allem, einer tiefen Herzenspflicht genügend, zu gedenken unseres hochverehrten Lehrers und Führers Herrn Dr. Rudolf Steiner, der, wie Sie wissen, am 30. März vorigen Jahres in Dornach verschieden ist. Seine letzten Tage und Stunden hat uns Albert Steffen in herzbewegenden Worten geschildert in dem Buche „In memoriam“. Was Dr. Steiner für uns, für unsere Schule bedeutet hat und bedeutet, wissen wir alle. Tiefer Schmerz und größtes Leid bewegt uns, wenn wir uns bewußt werden, was wir und die ganze Menschheit dadurch verloren haben, daß unser hochverehrter Lehrer und gütiger Freund physisch nicht mehr unter uns sein kann. Unsere Gedanken richten sich in diesem Augenblick nach Dornach an Frau Dr. Steiner, die treue Gefährtin und Behüterin seines Lebenswerkes, welche in so hervorragender Weise uns gezeigt hat, wie sich tiefstes Leid umwandeln kann in höchste Aktivität. Wir gedenken auch des gesamten Dornacher Vorstandes, auf den wir in der Fortführung unserer großen Aufgaben hier mehr denn je angewiesen sind.

Meine sehr verehrten Anwesenden! Liebe Freunde!

In dieser Stunde wollen wir auch unsere Blicke zurückwenden in die Zeit, als die Waldorfschule gegründet wurde. Wir alle wissen, daß ohne Rudolf Steiner diese Gründung nie hätte zustande kom-

men können. Sie fiel herein in eine Periode der höchsten Not, der größten Ratlosigkeit innerhalb Deutschlands, und wir dürfen heute sagen, daß die Gründung der Waldorfschule dasjenige war, was der Welt schon damals zeigen hätte können, auf welchem Wege eine Erneuerung unseres Geistes- und Kulturlebens möglich gewesen wäre. Erinnern möchte ich auch unsere Lehrerschaft daran, in welcher feierlicher Weise Dr. Rudolf Steiner im August 1919 den ersten Lehrerkurs eröffnet hat. Als einen „Festesakt der Weltenordnung“ hat Dr. Steiner diesen Augenblick bezeichnet, und mit dankerfüllten Herzen durften wir kurze Zeit darauf seine Ausführungen entgegennehmen, die er uns anlässlich der Schuleinweihung gab. Wer dann das Glück gehabt hat, unter seiner Leitung die Schulkonferenzen mitzuerleben, wo die Lehrer solch ungeheuren Geistes-schätze fort und fort empfangen durften, der sah, wie sich an ihm und durch ihn das Lehrerkollegium immer weiter bildete, so daß dasjenige entstehen konnte, was heute als Waldorfschule vor uns steht in seiner ganzen Bedeutung für die Welt.

Die Schule wurde seinerzeit, vor über sechs Jahren, gegründet mit 12 Lehrern und zirka 250 Kindern. Heute zählt sie über 50 Lehrer und beinahe 1000 Schüler. Dieses ungeheure Wachstum verdanken wir der Pädagogik und dem großen Liebeswirken Rudolf Steiners. Ihm verdanken wir die Heranziehung und Heranbildung des Lehrerkollegiums, ihm verdankt die ganze Welt eine Erneuerung des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens. Wir erlebten aber auch, daß Rudolf Steiner im Dienste der Menschheit seine Kräfte aufzehrte. Diejenigen, die viel um ihn sein konnten, wissen, wie er das Beste seiner Kräfte gerade dieser unserer Schule gewidmet hat. Er hat einmal ausgesprochen: von allen Institutionen, die vorhanden wären, mache ihm die Waldorfschule zwar die größte Freude, aber auch gleichzeitig die größte Sorge. Wir fühlen uns in tiefster Dankeschuld und wollen es immer im Bewußtsein tragen, daß er sich für uns und für diese unsere Schule direkt aufgeopfert hat. Wie viel hat seine Persönlichkeit bedeutet für die Lehrer, für die Eltern, und was war er den Schülern!

Noch vor zwei Jahren hatten wir das Glück, hier seinen Vortrag entgegennehmen zu dürfen über das Verhältnis des Lehrers zum Elternhaus. Er hat ja immer den größten Wert darauf gelegt, daß dieses Verhältnis zwischen Lehrer und Elternhaus das allerbeste und allerlebendigste sei. Wir haben erleben dürfen in den Jahres-

Eröffnungs- und -Schluß-Feiern der Schule und in den Monatsfeiern, welch herrlicher Zug infolge seiner Anwesenheit und seiner Ansprachen durch alles hindurchging, wie er die Kinder begeisterte, mit welcher Liebe die Kinder an ihm gehangen haben. Es konnte gar nicht anders sein, als daß aus dieser seiner großen Liebe heraus die Schule das geworden ist, was sie heute ist.

Aber nicht nur die Waldorfschule hat diesen Segen empfangen dürfen, sondern auch die anderen Schwesterschulen im In- und Ausland sind dessen teilhaftig geworden. In allen Kulturländern hat sich die Erziehungskunst Rudolf Steiners Anhänger und Freunde erworben.

Allzu früh ist er von uns gegangen, gerade in einem Zeitpunkt, wo wir seiner am allermeisten bedurft hätten. Mit unseren schwachen Kräften hat er uns hier zurückgelassen, und wir dürfen uns nicht verhehlen, sowohl diejenigen, die das Vermächtnis Rudolf Steiners auf pädagogischem Gebiet zu wahren haben, als auch der Waldorfschulverein, daß wir nun an einem Wendepunkt stehen. Dr. Rudolf Steiner hat uns Übermäßiges geschenkt mit seinen Geistesgaben. Nun soll hier seine Arbeit fortgesetzt werden, aber ohne seine persönliche Hilfe. Wir sind uns bewußt, daß unsere Kräfte im Vergleich zu seinem Geiste nur schwache sind. Aber an diesem Gedenktage wollen wir uns aufs neue geloben, alles zu tun, alle unsere Kräfte so anzuspannen und zu steigern, daß wir die Arbeit in seinem Geiste in richtiger Weise fortsetzen können. Niemals mehr war das so notwendig, wie gerade jetzt, wo die durch Rudolf Steiner geschaffene Pädagogik hinausgetragen werden soll in die breiteste Öffentlichkeit. In der Gegenwart ist das Interesse an Erziehungs- und Unterrichtsfragen riesengroß geworden. Die Waldorfschule steht da als das Werk Rudolf Steiners vor aller Welt; aber zunächst sind wir mit unserer Pädagogik beinahe wie auf einer Insel. Diese Pädagogik aber muß Allgemeingut der Menschheit werden, und die Schule muß allüberall Nachahmung finden, wenn Dr. Steiners Werk Erfüllung finden soll. Dazu bedarf es der intensiven Mitarbeit des Waldorfschulvereins, vor allen Dingen aber der Mitarbeit des ganzen Lehrerkollegiums, von welchem unser Schulverein das geistige Material erhält, das er an möglichst viele Menschen heranbringen will. Jedes Mitglied des Waldorfschulvereins — besonders auch die Eltern — hat die Aufgabe, jeder von der Stelle aus, wo er im Leben steht, im Sinne Dr. Rudolf Steiners zu wirken. Wir wollen daher in

dieser Stunde unsere Kräfte zusammenfassen, um uns würdig zu zeigen des uns anvertrauten Vermächtnisses. Wir wollen uns selbst das ernste Versprechen geben, alles zu tun, um das Werk Rudolf Steiners zu fördern.

Als Ausdruck unseres großen Dankes an unseren hochverehrten Lehrer, Herrn Dr. Rudolf Steiner, für alles, was uns durch ihn gegeben worden ist, möchte ich Sie, meine sehr verehrten Anwesenden, bitten, sich von den Sitzen zu erheben, gleichzeitig seinen Geist anflehend, unsere Kräfte zu stählen.

(Die Anwesenden erheben sich von den Sitzen.)

Ich danke Ihnen und bitte den Geist Dr. Rudolf Steiners, daß er mit unserer Arbeit sei!

Wir kommen nun zum ersten Punkt unserer Tagesordnung, betreffend die *Neuwahl des ersten Vorsitzenden*. Ich habe Ihnen hierzu das Folgende zu sagen:

Der Vorstand hat, zusammen mit dem Lehrerkollegium, es als seine Aufgabe betrachtet, sich mit Herrn Albert Steffen, den Sie ja alle kennen, in Verbindung zu setzen und ihn zu bitten, daß er das wichtige, verantwortungsvolle Amt eines ersten Vorsitzenden übernehmen möge. Leider kann Herr Steffen heute nicht unter uns sein — wie es erst seine Absicht war —, da die große Arbeitslast der letzten Zeit seine Gesundheit etwas angegriffen hat. Wir haben aber erfreulicherweise die Zusage von ihm erhalten, daß, wenn die heutige Generalversammlung ihn zum ersten Vorsitzenden wählt, er bereit ist, dieses Amt zu übernehmen. Ich glaube, wir können nur aufs Tiefste dankbar sein, daß Herr Steffen unserer Bitte entsprochen hat, denn wir sind überzeugt, daß wir nur dann unsere Aufgaben ganz erfüllen können, wenn wir unsere Arbeit im engsten Zusammenhange mit dem Dornacher Vorstand führen. Es ist für uns eigentlich etwas Udenkbares, nicht im engsten Zusammenhange mit Dornach zu stehen. Deshalb macht Ihnen der Vorstand den Vorschlag, Herrn Albert Steffen von dieser Versammlung aus zu bitten, das Amt des ersten Vorsitzenden zu übernehmen. Ich bitte die Anwesenden, sich über diesen Punkt zu äußern.

Edelmann, Heidelberg: Die vorhergehenden Ausführungen des Herrn zweiten Vorsitzenden haben mich so bewegt, daß ich tief ergriffen an Sie alle die Bitte richte, Herrn Albert Steffen von der Versammlung aus den einmütigen Wunsch zu unterbreiten, er möchte der Nachfolger Rudolf Steiners werden. In diesem Sinne bitte ich

Sie, Ihr Einverständnis zu erklären, daß Herr Molt bzw. der Vorstand diesen einmütigen Wunsch der Versammlung nach Dornach bringt, und ich hoffe, daß Herr Steffen alsdann dieser Bitte auch entsprechen wird. (Vielstimmiges Bravo!)

Kommerzienrat Molt: Darf ich dieses Bravo so betrachten, daß Sie alle sich der Bitte des Vorstandes an Herrn Steffen anschließen, er möge das Amt des ersten Vorsitzenden übernehmen? (Widerspruchslose Zustimmung der Versammlung.) Ich danke Ihnen allen für diesen Beweis des Vertrauens und werde Herrn Steffen von Ihrer Bitte Mitteilung zukommen lassen, indem wir ihm gleichzeitig unseren Dank aussprechen für seine Bereitwilligkeit, das schwere Amt zu übernehmen. —

Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr.

Erstattet durch E. A. Karl Stockmeyer.

Die Waldorfschule hatte am Anfang des Berichtsjahres, am 30. April 1924, 784 Schüler, am Ende nach Abgang einer großen Anzahl von Kindern, die ihrer Volksschulpflicht genügt haben, noch 758. Die Zahl der sämtlichen Kinder, die im Berichtsjahr dauernd oder zeitweise bei uns waren, ist 864.

In diesem Zusammenhang möchte ich die folgenden Zahlen nennen: Die Schule in Essen hat jetzt fast 200 Schüler, diejenige in Hamburg-Wandsbek etwa 100 Schüler, in Holland ist eine Schule mit etwa 100 Schülern, in England sind zwei zunächst noch kleinere Schulen, in der Schweiz ist eine Fortbildungsschule in Dornach am Goetheanum, und es wird wohl in kürzester Zeit noch eine Schule entstehen.

Von den genannten 864 Kindern der Waldorfschule, die im vergangenen Jahr überhaupt dauernd oder zeitweilig da waren, sind 139 von auswärts hier in Pflege, und davon 30 aus dem Ausland.

Die Zahl der Klassen ist gegenüber dem Jahr 1923/24 wieder gewachsen, es waren im Jahr 1924/25 23 Klassen, dazu die Hilfsklasse. Heute haben wir schon wieder mehr, nämlich 25 Klassen, die *Hilfsklasse* und die *Vorbereitungsklasse*.

Nur mit knapper Not konnten die Räume für diese Klassen geschaffen werden.

Interessant ist es zu sehen, wieviele Schüler jetzt in der Waldorfschule sind, die vorher keine andere Schule besuchten. Das sind im

Jahre 1924/25 schon 245 gewesen, also von 864 über 28,3 Prozent. Von Jahr zu Jahr ist dieser Prozentsatz gestiegen.

Im Berichtsjahr verfügte die Schule über 47 hauptamtlich tätige Lehrkräfte. Frä. Dr. Maria Röschl schied von uns, um in Dornach eine wichtige Aufgabe zu übernehmen. Heute hat die Schule 51 Lehrer und Lehrerinnen, die an der Waldorfschule vollbeschäftigt sind; dazu kommt eine Reihe von Religionslehrern, die einzelne Stunden geben.

Das Jahr 1924/25 rief mehr wie früher die Lehrer zu Vorträgen nach auswärts. *Solche Vorträge sind um der Erhaltung der Schule willen notwendig.* Denn die Schule kann — wie der Bericht des Herrn Leinhas zeigen wird — nur weitergehen, wenn viele opferwillige Freunde hinter ihr stehen. Größere Veranstaltungen fanden statt in Wilhelmshaven-Rüstringen, Berlin, Nürnberg, Saarbrücken, Mannheim. Dem gleichen Ziele dienten auch die beiden großen Erziehungstagungen am Anfang und am Ende des Schuljahrs, Ostern 1924 und Ostern 1925.

Besonders bedeutungsvoll wird uns immer die Tagung von 1924 bleiben, denn an ihr war es das letzte Mal, daß Rudolf Steiner in Stuttgart öffentlich sprach und in fünf großen Vorträgen über die Methodik des Lehrens und die Lebensbedingungen des Erziehens sprach. Diese Vorträge* stellten die Grundlinien einer wirklich zeitgemäßen Lehrerbildung vor uns hin, und so zeigten sie uns unsere Wege zum vollständigen Ausbau unseres Erziehungswerks.

Am Anfang des September war Rudolf Steiner zum letztenmal in Stuttgart. Von da an mußte das Kollegium mehr und mehr die Leitung der Schule selbst in die Hand nehmen, bis in der Mitte des März Dr. Steiner die Sorge auch für die in Deutschland außer der Waldorfschule bestehenden und im Sinne der Waldorfschule geleiteten Schulen dem Lehrerkollegium der Waldorfschule in die Hand gab.

Am letzten Schultage und unmittelbar vor der Erziehungstagung traf uns hier die Nachricht von Rudolf Steiners Tode. Was dieser große Menschheitsführer der Welt gegeben hat, das kann heute kaum ein Mensch ermessen. Was es bedeutet, daß er die Waldorfschule aufbaute, das wird erst ganz klar werden, wenn Jahrzehnte vergangen sind. —

* die demnächst im Philosophisch-Anthroposophischen Vortrag in Dornach als Buch erscheinen werden.

Der Waldorfschulverein hat eine wichtige Aufgabe für die Menschheit: die Erziehungskunst Rudolf Steiners auszubreiten in alle Welt, so daß es einmal dazu kommen kann, daß alle jungen Menschenkinder, wenn sie heranwachsen, eine solche Führung und Leitung erfahren, wie sie in der Waldorfschule immer mehr und mehr verwirklicht werden soll, eine Führung, die getragen ist von dem Geiste Rudolf Steiners. Wie Comenius von dem Gedanken sich leiten ließ, daß allen Menschen die ganze Bildung seiner Zeit zugänglich werden sollte, *so soll uns Enthusiasmus für unser Schulwerk erwachsen aus dem Gedanken, daß allen Menschenkindern eine Erziehung zuteil werden sollte, die Teil hat an dem Geiste Rudolf Steiners.*

Nach der Erziehungstagung 1925, an der wieder annähernd tausend Menschen teilnahmen, fand eine Tagung statt, an der die Lehrer der Waldorfschule, der Essener und der Hamburger Schule und der ausländischen Schulen teilnahmen, dazu eine Reihe von der Waldorfschule besonders geladener Gäste. In dieser Tagung wurde ausführlich die Zusammenarbeit der Schulen verhandelt und festgelegt. Von dieser Tagung an kann man von einer einheitlichen Schulbewegung im Sinne Rudolf Steiners sprechen, die für Deutschland pädagogisch *vom Lehrerkollegium der Waldorfschule*, organisatorisch von dem *Waldorfschulverein getragen wird.*

Das neue Schuljahr ermöglichte, ein Versprechen einzulösen, das Rudolf Steiner der bisherigen zwölften Klasse gegeben hatte, nämlich durch Angliederung einer Vorbereitungsstufe für die Reifeprüfung der Schule die Ergänzung zu geben, die für die Schüler, die studieren wollen, nötig ist. Dieser Klasse gehören nun 18 Schüler an, die im Frühjahr 1926 die außerordentliche Reifeprüfung machen wollen. Und eine weitere Ergänzung wird noch in diesem Schuljahre der Waldorfschule am unteren Ende angegliedert werden — der lang geplante Kindergarten: Das ist dadurch möglich geworden, daß die künftige Leiterin dieses Kindergartens, Fräulein Elisabeth v. Grunelius, selbst mit eigenen Mitteln das Haus dafür erbaut. Viel Dank schulden wir dafür dem opferwilligen Eintreten von Fräulein v. Grunelius*.

Eine andere Ergänzung der Waldorfschule, die wie der Kindergarten ein Glied in dem weiten und immer wachsenden Gebilde eines großen Schulorganismus ist, sind die im engen Anschluß an die Hochschule für Geisteswissenschaft, Goetheanum in Dornach, hier in

* Der Kindergarten wurde inzwischen in Betrieb genommen.

Stuttgart betriebenen Hochschulkurse. Auch sie sind in einem wenn auch langsamen, aber stetigem Wachstum begriffen.

Ein uns alle schmerzlich berührender Wechsel in der Verwaltung der Schule ist eingetreten. Herr Paul Baumann trat aus Gesundheitsrücksichten aus dem Verwaltungsrat der Schule aus, der ja zusammen mit dem ständigen Verwalter die Geschäfte der Schule führt. Die Schulverwaltung verliert an Herrn Baumann eine Persönlichkeit, die in ganz hervorragender Weise durch Umsicht und unbeeinflussbares Urteil der Schulverwaltung eine Stütze war. An seine Stelle ist durch Kooptation im Einvernehmen mit dem Kollegium Herr Christoph Boy getreten. Ich möchte an dieser Tatsache nicht vorübergehen, ohne im Namen des Vorstandes Herrn Baumann herzlich zu danken für die Opfer und Mühen, die er für unsere Schule durch zweieinhalb Jahre gebracht hat. Herr Baumann wird sich nun mehr seinen künstlerischen Aufgaben widmen können, und ich glaube, das darf uns alle mit Befriedigung erfüllen. Herr Boy, der an seine Stelle im Verwaltungsrat tritt, ist in der schönsten Weise vom Vertrauen des ganzen Kollegiums getragen, das weiß, welche hervorragenden Fähigkeiten er für sein neues Amt im Dienste unserer Sache einzusetzen hat.

Nun noch über den Waldorfschulverein einige statistische Angaben! Es ist für den Verein dadurch viel erreicht worden, daß an vielen Orten, 60 an der Zahl, Ortsgruppen gebildet sind, die sich die Werbearbeit für den Schulverein zur Aufgabe gemacht haben und vor allem bemüht sind, allmonatlich die Beiträge einzutreiben und abzuführen. Sie haben sich ihren Aufgaben mit solcher Tatkraft unterzogen, daß wir ihnen und vor allen Dingen den Ortsgruppenleitern zu allergrößtem Dank verpflichtet sind. Was die Arbeit der Ortsgruppen für den Verein bedeutet, mag durch die Tatsache illustriert werden, daß da, wo Ortsgruppen bestehen, die Leistungen der Mitglieder höher als der regelmäßige Beitrag von 2 Mark im Monat sind. Wo solche Ortsgruppen nicht sind, wo es sich also um Einzelmitglieder handelt, da ist im Durchschnitt nur 1.05 Mark pro Monat und Mitglied an den Verein abgeführt worden. Es ergeben sich also wesentlich niedrigere Leistungen von seiten derer, die keiner Ortsgruppe angeschlossen sind. Schon daraus ergibt sich, wie wichtig es ist, daß die Ortsgruppen des Vereins weiterarbeiten und energisch sich ausbreiten. Die Zahl der Mitglieder ist gut gewachsen. März 1923 waren es in Deutschland 2889 außer-

ordentliche Mitglieder, Mai 1924 3398, das ist eine Zunahme von 18% in 14 Monaten. Juli 1925 waren es 4294, das bedeutet in den weiteren 14 Monaten einen Zuwachs von 23,4%. Wenn man allerdings dieses, was für Deutschland gilt, mit dem Ausland vergleicht, so muß man sich eigentlich wiederum schämen: In 20 außerdeutschen Ländern hatten wir im März 1923 616, im Mai 1924 906 außerordentliche Mitglieder. Das macht in den 14 Monaten eine Zunahme von 48%. Im Juli 1925 waren es 1152 Mitglieder, was einer weiteren Zunahme von 27% entspricht. Der Zuwachs ist also prozentual gegen das Vorjahr geringer geworden, ist aber immer noch höher als in Deutschland. Dabei ist zu bedenken, daß in zwei wichtigen Ländern, die große Beiträge leisten, eigene Schulen gegründet worden sind. Wären diese Schulen dort nicht, so wäre jedenfalls das Mißverhältnis zwischen Deutschland und dem Auslande noch größer. Die genannten Zahlen umfassen nur die außerordentlichen Mitglieder; es kommen noch hinzu die Paten und die Eltern der Kinder. Die Zahl der Schulpaten ist in diesem Jahre nicht so groß wie im vergangenen Jahre. Was die Zahlen für das Ausland angeht, so müssen wir damit rechnen, daß der Rückgang der Leistungen des Auslandes noch stärker werden wird. Denn auch in der Schweiz ist eine Schule geplant. Wenn die Schulbewegung weitergehen soll, was wir wünschen, werden wir mehr und mehr darauf angewiesen sein, die Waldorfschule zu tragen durch Deutschland selber. Wir müssen eine wirkliche Vergrößerung des Vereins anstreben. Die Möglichkeiten dazu sind durchaus vorhanden, wenn wir das tun, was Herr Molt sagte, nämlich wenn wir unsere Kräfte aktivieren. Es ist im vorigen Jahr ein Anfang gemacht worden mit einer starken Arbeit nach außen durch die Vorträge von Herrn Rektor Bartsch. Er hat in diesem Frühjahr in 35 deutschen Städten über die Waldorfschule Vorträge gehalten. Was diese Vorträge gewirkt haben, kann man am besten sehen, wenn man den Bericht in die Hand nimmt, der in Nr. 13 der Zeitschrift „Anthroposophie“ abgedruckt ist. Wir sind Herrn Bartsch zu größtem Dank verpflichtet. An dieser Stelle sind auch die Vorträge zu erwähnen, welche von Lehrern der Waldorfschule und von einzelnen außenstehenden Lehrern gehalten worden sind.

Rechenschaftsbericht

erstattet durch Emil Leinhas

Die Bilanz per 15. April 1925 nebst Gewinn- und Verlustrechnung weist folgende Zahlen auf:

<i>Aktiven:</i>		<i>Passiven:</i>	
	Mark		Mark
Barbestand	3 356.57	Darlehen	90 296.50
Postscheckamt	2 775.45	Gläubiger	27 173.57
Bankguthaben	12 946.67	Reinvermögen (Vor-	
Wertpapiere	25 135.29	trag v. 15. 4. 24)	629.21
Inventar	26 506.60		
Schuldner	14 512.12		
Mehrausgaben	32 866.58		
	<hr/> <hr/>		<hr/> <hr/>
	Mark 118 099.28		Mark 118 099.28

Gewinn- und Verlust-Konto

<i>Ausgaben:</i>		<i>Einnahmen:</i>	
	Mark		Mark
Allg. Verw.-Unkosten	46 538.21	Schulgelder	207 755.06
Gehälter und Löhne	289 705.56	Mitgliederbeiträge	57 838.91
Reisekosten usw.	14 995.77	Einmalige Beiträge	75 996.59
Lehrmittel	6 268.49	Verschiedenes	405.93
Unterrichtsmaterial	4 543.81	Mehrausgaben	32 866.58
Bibliothek	7 119.48		
Schulgarten	1 712.99		
Verschiedenes	1 033.59		
Abschreibg. a. Inventar	2 945.17		
	<hr/> <hr/>		<hr/> <hr/>
	Mark 374 863.07		Mark 374 863.07

Daraus ergibt sich das unerfreuliche Bild, daß im abgelaufenen Geschäftsjahr die Ausgaben die Einnahmen erheblich übersteigen und daß das Geschäftsjahr mit einem Fehlbetrag von 32 866.58 Mk. abschließt.

Auf Antrag der Ortsgruppen wurde in der Generalversammlung beschlossen, diesen Fehlbetrag durch eine Art von Umlage auf alle einzeln stehenden und Ortsgruppenmitglieder des Waldorfschulver-

eins zu decken. Auf diese Weise würde auf jedes Mitglied ein einmaliger freiwilliger Beitrag von 6 Mark entfallen. Die Vertreter der Ortsgruppen erklärten sich bereit, diesen Beitrag pro rata ihrer Mitgliederzahl aufzubringen. An die einzeln stehenden Mitglieder ergeht hiermit die herzliche Bitte, uns den einmaligen Extra-Beitrag zur Deckung unserer Schulden baldmöglichst zu übersenden*.

Um ein Bild über die Ausgaben der Waldorfschule und deren Deckung im abgelaufenen Geschäftsjahr zu geben, seien folgende auf Schulgeldeinheiten pro Monat berechnete Zahlen mitgeteilt.

Die monatlichen Ausgaben betragen im Durchschnitt zirka 30 000 Mark. Das ergibt bei etwa 800 Schülern 38 Mark pro Monat und Schüler. Zu Beginn des Schuljahres war das Schulgeld auf 25 Mark pro Monat und Schüler festgesetzt; es wurde erst im Laufe des Schuljahres auf 30 Mark erhöht. Es betrug im Durchschnitt des Schuljahres 27 Mark im Monat. Die tatsächlichen Ausgaben beliefen sich jedoch auf 38 Mark im Monat.

Die Aufbringung geschah in folgender Weise:

- 130 Schulgeldeinheiten à 27 Mark durch die Waldorf-Astoria Zigarettenfabrik,
 - 20 Schulgeldeinheiten à 27 Mark durch die Firma José del Monte,
 - 20 Schulgeldeinheiten à 27 Mark durch Herrn Dr. Carl Unger,
 - 120 Schulgeldeinheiten à 27 Mark durch Selbstzahler,
 - 110 Schulgeldeinheiten à 27 Mark durch die Vertrauenskommission anthroposophischer Eltern in Stuttgart,
 - 265 Schulgeldeinheiten à 27 Mark durch Schulpaten
-
- 665 Schulgeldeinheiten à 27 Mark = rund 18 000 Mark im Monat.

Es wurden also durch obige Schulgelder im Monatsdurchschnitt gedeckt	Mk. 18 000.— = 60%
durch Beiträge der außerordentl. Mitglieder	„ 4 800.— = 16%
durch einmalige Spenden	„ 4 600.— = 16%
Fehlbetrag pro Monat	„ 2 600.— = 8%
	Mk. 30 000.— = 100%

* Zur Zeit der Drucklegung dieses Berichts, Februar 1926 sind erst 15000 Mark dieses Sonderbeitrags eingegangen, also noch nicht die Hälfte des genannten Defizits. 18000 Mark sind also noch heute ungedeckt.

Im neuen Schuljahr ist die Schülerzahl auf 950 gestiegen. Die Verwaltung hofft infolgedessen, im neuen Schuljahr mit einem Schulgeld von 35 Mk. im Monat, also mit der Summe von zirka 33 000 Mk. im Monat auszukommen. Zur Deckung wurde der Generalversammlung des Waldorfschulvereins folgender Etatvorschlag unterbreitet:

170 Schüler der Betriebsangehörigen bringen	170 Schulgeldeinheiten auf,
270 Schüler der Vertrauenskommission sollten mindestens	150 Schulgeldeinheiten aufbringen,
245 Selbstzahler sollten mindest.	145 Schulgeldeinheiten aufbringen,
265 Patenschaften bringen	265 Schulgeldeinheiten auf
<hr/>	
950	= 730 Schulgeldeinheiten
bleiben zu decken	220
	<hr/>
	<u>zus. 950 Schulgeldeinheiten</u>
	<hr/>

Wenn die in diesem Etat vorgesehene Anzahl von Schulgeldeinheiten seitens der darin bezeichneten Gruppen aufgebracht werden, bleiben noch 220 Schulgeldeinheiten à 35 Mark, zusammen 7700 Mark im Monat, zu decken. Dieser Betrag müßte durch Beiträge der außerordentlichen Mitglieder gedeckt werden; d. h., wir müssen hoffen, daß zirka 4000 Mitglieder einen monatlichen Beitrag von 2 Mark bezahlen. Dann können von den zu erwartenden Eingängen gerade die laufenden Ausgaben bestritten werden. Es bleibt dann aber leider der für die Waldorfschule wirklich unerfreuliche Zustand bestehen, daß die Schule über keinerlei Reserven verfügt und daß, wenn einmal in einem Monat die Eingänge an Schulgeld, Patengeld und Mitgliedsbeiträgen etwas geringer sind, die laufenden Ausgaben für Gehälter usw. nicht bestritten werden können. Es ergeht daher an alle Freunde der Waldorfschule die herzliche Bitte, in immer weiteren Kreisen um Verständnis und finanzielle Hilfe für die Waldorfschule zu werben.

Druckfehler-Berichtigung.

In Heft 7 (April 1925) sind einige Druckfehler unterlaufen.

Auf Seite 27, 14. Zeile von oben lies: **Koordinaten**
(statt Koordination).

Auf Seite 28, 7. Zeile von unten lies: $x' = \frac{C^2 \sin 2K}{2g}$ (X)
(statt: $x' = \frac{C^2 \sin^2 K}{2g}$)

Auf der gleichen Seite, 5. Zeile von unten lies:

$y' = \frac{C^2 \cos 2K}{2g}$ (XI) (statt: $y' = \frac{C^2 \cos^2 K}{2g}$)

Wichtigste Literatur

Rudolf Steiner: „Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft.“ Philosophisch-anthroposophischer Verlag, Dornach bei Basel. 1921.

Albert Steffen: „Der Lehrerkurs Dr. Rudolf Steiners im Goetheanum 1921. Der Kommende Tag A.-G. Verlag, Stuttgart. 1922.

Caroline v. Heydebrand und andere Lehrer der Waldorfschule: „Vom Lehrplan der Waldorfschule.“ Sonderheft von „Die freie Waldorfschule“. „Pädagogisch-Künstlerisches aus der freien Waldorfschule.“ Weihnachten 1925.

Hermann v. Baravalle: „Zur Pädagogik der Physik und Mathematik“ Der Kommende Tag A.-G. Verlag, Stuttgart 1922. (Zur Zeit vergriffen.)

Die Drei“, Monatsschrift für Anthroposophie, Dreigliederung und Goetheanismus. Der Kommende Tag A.-G. Verlag, Stuttgart.

II. Jahrgang: 1. Heft, April 1922: „Anthroposophische Menschenerkenntnis und freie Erziehungskunst.“

Sonderdrucke aus folgenden Heften:

IV. Jahrgang, 4. Heft. Dr. C. v. Heydebrand: „Malen und Zeichnen in der Waldorfschule.“

IV. Jahrgang, 5. Heft. Dr. Herbert Hahn: „Das Bild des Kindes im Werden und Wesen des Unterrichts.“

Caroline v. Heydebrand: „Gegen Experimentalpsychologie und Pädagogik.“ Der Kommende Tag A.G. Verlag, Stuttgart.

Kompositionen von Paul Baumann

- Op. 1. Nr. 1. Kleine Sonate f. Klavier u. Violine (leicht) M. 1.50
Op. 2. Lieder der Freien Waldorfschule
 1./2. Heft: Kinderlieder m. Klavierbegleitung M. 1.00
 3. Heft: Lieder mit Klavierbegleitung M. 1.50
 4. Heft: Chöre M. 1.50
Op. 3. Trio für 2 Violinen und Klavier (mittelschwer) M. 4.50
Aus Op. 4. 2 Lieder nach Texten von G. F. Daumer
 (mit Klavierbegleitung) M. 0.80
Aus Op. 5 und Op. 9. Zwei Klavierstücke . . M. 0.80
 Chorbuch, alte und neue Lieder für ge-
 mischten Chor M. 1.80
-

Sämtlich zu beziehen durch die
FREIE WALDORFSCHULE STUTTGART